

#### 4. Hilfsorganisationen der K. A.

Zur K. A. müßte man auch noch die Arbeit der Paten und Patinnen rechnen. Manche umgeben ihre Patenkinder — und wären es auch schon Erwachsene — mit rührender Sorge. Sie überzeugen sich, ob sie die Gebote beobachten, die hl. Messe besuchen, regelmäßig die Sakramente empfangen und lassen für sie nach dem Tode einige hl. Messen lesen. Jungé Mädchen, ja sogar die Kinder, die eben erst die erste feierliche hl. Kommunion empfangen haben, bringen andere Kinder zur Messe mit und bereiten sie selbst zur ersten hl. Kommunion vor. Anderswo haben sich christliche Frauen zusammengeschlossen, die unter der Leitung einer Schwester sich die Aufgabe gestellt haben; in ihrer Umgebung alle heidnischen Gebräuche zu unterbinden, z. B. solche, wie sie sonst mit der Geburt eines Kindes verbunden werden und denen selbst christliche Mütter leicht nachgeben. In einigen Missionen hat man mit dem eucharistischen Kreuzzug (Gebetsapostolat) schöne Erfolge erzielt. Man hat es allgemein in den Schulen eingeführt.

### Bereicherung der japanischen Flora durch Missionare des 16. und 17. Jahrhunderts

Von Prof. Dr. P. Dorotheus Schilling O. F. M., Rom

Zu allen Zeiten der Missionsgeschichte unserer hl. Kirche und in allen Zonen des Erdballs waren die Missionare nicht nur Kündler der Frohbotschaft vom Reiche Gottes, sondern auch Kulturträger und haben in vielen Ländern der Gesamtkultur den Charakter aufgeprägt. Selbst Völker, die bei der ersten Berührung mit dem Christentum bereits eine hohe Kultur aufwiesen, wie die Griechen und Römer, haben ein neues Gepräge erhalten, als sie die christliche Religion in Massen annahmen. Geringer ist der kulturelle Einfluß der christlichen Missionen unter Völkern, die nur einen schwachen Prozentsatz von Bekennern Christi zählen, wie dieses in den alten und großen Kulturländern des Ostens, in Indien, China und Japan, der Fall ist. Trotzdem haben auch hier die Missionare ein weites Betätigungsfeld auf kulturellem Gebiete gefunden, und zwar haben sie ihrer Sendung gemäß hauptsächlich Güter der geistigen und sozialen Kultur eingeführt und benutzt, um ihre höheren Zwecke leichter zu erreichen. Aber auch manche Güter der materiellen Kultur verdanken den Boten des hl. Evan-

geliums ihr erstes Auftreten in diesen Ländern. Hier soll kurz gezeigt werden, wie die Missionare des 16. und 17. Jahrhunderts die japanische Flora bereichert haben.

Trotz des großen Reichtums an Nutz- und Zierpflanzen, den Japan schon bei seiner Entdeckung durch die Portugiesen (1542) aufzuweisen hatte, vermißten die Europäer manche Früchte und Blumen ihrer Heimat, obwohl dort ein ähnliches Klima herrschte wie auf der Iberischen Halbinsel. Was lag da näher, als daß einzelne Missionare, die Jahrzehnte dort wirkten und die dafür Interesse hatten, sich bemühten, die japanische Flora um einige Obstbäume, Heilpflanzen und Blumen zu bereichern.

Der bekannte portugiesische Jesuit P. Diego De Mesquita, der vom 4. Juli 1577<sup>1</sup> bis zu seinem am 14. November 1614 erfolgten Tode — allerdings mit Unterbrechung — in Japan wirkte<sup>2</sup>, suchte aus den Philippinen, Zentral- und Süd-Amerika und selbst aus Europa Pflanzen in Japan einzuführen, was ihm auch gelang. Als er 1582—1590 die Gesandtschaft japanischer Fürstensöhne nach der Iberischen Halbinsel und Italien begleitete, nahm er auf der Rückreise aus seiner Heimat Portugal eine Feigenart mit, die sich über alle Gegenden Japans verbreitete, soweit das Klima dem Anbau dieser Südfrucht günstig ist. 1599 fand sich diese Feigenart schon überall, wie P. Antonius Franziskus De Critana S. J. am 26. Februar desselben Jahres von Nagasaki aus dem Ordensgeneral Claudius Acquaviva mitteilte<sup>3</sup>. Die Olivenbäumchen, die Mesquita von den Philippinen bezogen hatte, gediehen gut, und eines derselben trug 1599 schon Früchte; doch waren diese sehr klein, weshalb er eine andere Sorte wünschte. Die gleichzeitig übersandten Quittenbäumchen waren dagegen auf dem Wege eingegangen. Der Missionar erbat daher andere Exemplare<sup>4</sup>. Der spanische Kaufmann Bernardino De Avila Girón, der 1594 nach Japan kam und in Nagasaki und seiner Umgebung mit wenigen Unter-

<sup>1</sup> Luis De Guzman S. J., *Historia de las Misiones de la Compañia de Jesús en la India Oriental, en la China y Japón desde 1540 hasta 1600*, I. VIII c. XIX (in der Ausgabe von Bilbao 1891), 386.

<sup>2</sup> Vgl. sein Leben von P. Nieremberg in: *Varones Ilustres de la Compañia de Jesús*<sup>2</sup>, T. I, *Misión del Japón*, Bilbao 1887, 349—363.

<sup>3</sup> \* Arch. Rom. S. J., Jap.-Sin. 13 II, f. 280 (nach Giuseppe Fr. Schütte S. J. *Il Ceremoniale per i Missionari del Giappone*, Roma 1946, 118 ff.<sup>2</sup>).

<sup>4</sup> \* Mesquita an P. Juan De Ribera, Rektor des Jesuitenkollegs in Manila, Nagasaki, 28. Okt. 1599, in Arch. Rom. S. J., Jap.-Sin. 13 II, ff. 348—350 (nach Schütte, a. a. O.).

brechungen bis 1619 lebte<sup>5</sup>, berichtet<sup>6</sup>, daß 1595 ein Olivenbaum aus Mexiko eingeführt wurde. Er gibt zwar nicht an, wer sich um denselben bemüht hatte, doch war es wohl auch P. Mesquita. Später gab es mehrere in den Gärten von Nagasaki; doch gelang es nicht, sie dem Klima anzupassen. Avila sah niemals 20 Oliven an einer Pflanze. Der Boden müsse dieser Baumart nicht günstig sein<sup>7</sup>. Avila schreibt ferner<sup>8</sup>, in demselben Jahre 1595 seien auch Quittenbäumchen aus Mexiko in Japan eingeführt worden, deren es schon viele gebe und die sehr gut gedeihen. Da P. Diego De Mesquita am 28. Oktober 1599 schrieb<sup>9</sup>, daß die übersandten Quittenbäumchen schon auf dem Wege eingegangen seien, und er um andere bittet, hat Avila die Datierung der Einführung entweder zu früh angesetzt, oder Mesquita bemüht sich um eine andere Sorte. Auch wurden weder der Olivenbaum noch die Quittenbäumchen direkt von Mexiko in Japan importiert, wie sich aus dem Text des spanischen Kaufmanns zu ergeben scheint, sondern auf dem Wege über die Philippinen, da der direkte Schiffsverkehr zwischen Mexiko und Japan erst im 17. Jahrhundert vorübergehend eröffnet wurde. Die Ansicht P. Kempermanns<sup>10</sup>, die Quitte sei erst 1624 von Portugiesen in Japan eingeführt worden, ist abwegig. Von Cebu auf den Philippinen suchte P. Mesquita Äpfel- und Weichselkirschbäume zu erhalten. Zum Austausch sandte er von den aus Portugal eingeführten Feigenbäumen, Rosen und verschiedene Singvögel nach Manila<sup>11</sup>.

Der erste japanische Christ Paul Anjirô aus Kagoshima hatte 1548 in Ostindien berichtet<sup>12</sup>, daß es in Japan viele wilde Trau-

<sup>5</sup> Siehe hierzu die Einleitung zu seiner *Relación del Reino de Nippon*, editada por P. Doroteo Schilling O. F. M., y Fidel De Lejarza, in: *Archivo Ibero-Americano*, 36 Madrid 1933, 487—497.

<sup>6</sup> Avila, a. a. O., 37 (1934) 14.

<sup>7</sup> a. a. O. — Bis auf den heutigen Tag ist es nicht gelungen, den in den Mittelmeerländern so verbreiteten und für die Menschheit so nützlichen Ölbaum in Japan heimisch zu machen, während andere Öl produzierende Pflanzen dort vorzüglich gedeihen. (Siehe hierzu J. J. Rein, *Japan nach Reisen und Studien*, Leipzig 1886, 176—194).

<sup>8</sup> a. a. O.

<sup>9</sup> Mesquita, a. a. O.

<sup>10</sup> Über die Einführung der Obstsorten in Ostasien, in *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens*, 2 Yokohama 1876—1880, 407.

<sup>11</sup> Mesquita, a. a. O.

<sup>12</sup> *Emformação da Ilha de Japão*, in: A. Thomaz Pires, *O Japão no século XVI* (O Instituto, 53 Coimbra 1906, 764 f.). — Tatsächlich kommen noch heute auch in den Urwäldern Hokkaidôs dunkle Wildtrauben vor.

ben in den Wäldern gebe, die von den Menschen gegessen würden. Es wurde und wird noch heute daraus auch Wein hergestellt, der jedoch mit anderen Zugaben genießbar gemacht werden muß. P. Johannes Rodriguez Tsūzu S. J.<sup>13</sup> machte 1633 darauf aufmerksam, daß nach Rom mitgeteilt wurde, man könne aus diesen Trauben Wein herstellen. Dort habe man dann irrigerweise geschlossen, dieser sei auch bei der hl. Messe verwendbar, falls keiner aus Europa geliefert werden könne. P. Mesquita wollte eine gute Traubenart aus Mexiko oder Peru in Japan importieren<sup>14</sup>. Dieses ist ihm wohl auch gelungen; denn Avila<sup>15</sup> schreibt, es gebe zwei spanische Traubenarten: helle und dunkle<sup>16</sup>. Auch um Kirschen und Pfirsiche bemühte sich derselbe Jesuit<sup>17</sup>.

Die iberischen Obstarten verbreiteten sich rasch über das Land. Pater Alonso Muñoz O. F. M.<sup>18</sup> berichtet 1606 aus Miyako, dem heutigen Kyôto, daß es in der vom Verkehr ziemlich abgeschlossenen Provinz Kii, im Süden von Zentral-Japan, viele spanische Früchte gebe. Er schreibt allerdings auch, daß Wein und Öl und andere ähnliche Produkte, die gemeiniglich in Spanien gedeihen, auch dort vorkommen, was nicht stimmen kann, da es, wie bereits gesagt, bis heute in Japan nicht gelungen ist, Olivenöl und Naturwein, die den spanischen einigermaßen ebenbürtig wären, herzustellen. Der Olivenbaum ließ sich bisher nicht akklimatisieren. Marcello de Ribadeneira O. F. M.<sup>19</sup>, der von 1594—1597 in Japan war, schreibt, daß es dort viel gutes Obst gibt, doch sei die Auswahl nicht groß gewesen. Erst seit der Berührung mit den Spaniern gebe es viele

<sup>13</sup> \* Historia da Igreja do Japão, in: Lissabon, Ajuda-Bibliothek, 49—IV—53, f. 41 v.

<sup>14</sup> Mesquita, a. a. O.

<sup>15</sup> Avila, a. a. O.

<sup>16</sup> Eigentümlicherweise sind bis ins 20. Jahrhundert alle Versuche mißlungen, aus den im Lande der aufgehenden Sonne gedeihenden Traubenarten ohne weitere Zutaten guten Wein herzustellen. Die Früchte sind vorzüglich zum Essen und reifen zum Teil bis auf die Höhe von Sapporo, doch hält sich der Wein nicht, wenn nicht bestimmte Beimischungen erfolgen. Es ist dieses einer der Gründe, weshalb der Genuß des Weines bis heute beim japanischen Volke selten ist, und verhältnismäßig wenig Reben angebaut werden.

<sup>17</sup> Mesquita, a. a. O.

<sup>18</sup> Relación para Nuestro Padre Provincial y para consuelo de los demás hermanos de nuestra Provincia de San Gregorio de las cosas mas notables que han sucedido este año de mil y seicientos seis, en esta conversión del Japón, in: London, Britisches Museum, Harleyan Ms. 3570 f. 386 v.

<sup>19</sup> Historia de las Islas del Archipiélago Filipino y Reinos de la Gran China, Tartaria, Cochinchina, Malaca, Siam, Cambodge y Japón, l. IV c. 1, Barcelona 1601, 353 (in der Ausgabe von Madrid 1947, 324).

Früchte, die auch in Spanien vorkommen. Nach dem bisher Gesagten, hat sich vor allem der portugiesische Jesuit um die Einführung verschiedener guter Obstsorten in Japan verdient gemacht, die er allerdings hauptsächlich von Spaniern aus spanischen Kolonien bezogen hat, wo sie wenigstens zum Teil aus deren Heimat eingeführt worden waren.

Nach der Entdeckung Amerikas wurde der Tabak von dort allmählich in vielen Ländern als Heil- und Luxusmittel eingeführt. In Japan war diese Pflanze nebst ihren Produkten seit 1578 bekannt<sup>20</sup>, doch begann seine Anpflanzung und rasche Verbreitung über das Land erst nach Einführung des Tabaksamens durch den aus Lissabon stammenden P. Hieronymus De Castro O. F. M. Als er am 29. Juni 1601 zum dritten Male in Japan landete<sup>21</sup>, überbrachte er als Geschenk für den Militär-Diktator Tokugawa Ieyasu außer anderen Geschenken auch Tabaksamen und Tabaksalbe<sup>22</sup>. Die Aussaat geschah wohl in der Umgebung von Miyako, und die Pflanzen gediehen vorzüglich. Die Familienchronik des Arztes Saķa Jōchiin berichtet für das Jahr 1607, das Rauchen des Tabaks sei in letzter Zeit Mode geworden, und schreibt für 1609, die Japaner aller Klassen erfreuten sich seit 2—3 Jahren am Genuß des Tabaks. Er werde als Heilmittel gegen alle Krankheiten ausgegeben. Es seien jedoch andererseits auch Fälle vorgekommen, daß Personen, die den Tabakrauch eingeatmet hatten, krank wurden. Es konnte ihnen keinerlei Medizin verabreicht werden, da die Werke der Arzneikunde noch keine Richtlinien für die Behandlung derartiger Fälle angaben<sup>23</sup>.

<sup>20</sup> Siehe Ernest M. Satow, The Introduction of Tobacco into Japan, in: Transactions of the Asiatic Society of Japan, VI P. I Yokohama 1878, 70.

<sup>21</sup> Relación hecha por Fray Pedro de Burgillos . . . de las cosas sucedidas en el Japón desde el año de 1601 hasta el de 1602, in: Lorenzo Pérez O. F. M., Fr. Jerónimo de Jesús (Archivum Franciscanum Historicum; 21 Quaracchi (Firenze) 1928, 321. <sup>22</sup> a. a. O., 325.

<sup>23</sup> Satow, a. a. O., 69 f. Hiernach wurden die betreffenden Stellen in der Schrift Me-zamashi-gusa im Jahre 1815 veröffentlicht und finden sich auch in der Handschrift Kiyu Shoran. Siehe auch Dorotheus Schilling O. F. M., Einführung des Tabaks in Japan, in: Comissão Executiva dos Centenários, Congresso do Mundo Português, Publicações, IV Lisboa 1940, 137—153.

<sup>24</sup> Siehe bezüglich der Jesuiten Dorotheus Schilling O. F. M., Das Schulwesen der Jesuiten in Japan (1551—1614), Münster (Westf.) 1931, 40—68. — Die ärztliche Tätigkeit der Franziskaner in Japan bis zum Jahre 1632 behandelt Severiano Alcobendas O. F. M., Religiosos médico-cirujanos de la Provincia de San Gregorio Magno de Filipinas, in: Archivo Ibero-Americano, 35 Madrid 1932, 50—71, 225—247.

<sup>25</sup> Namban Zarasa<sup>14</sup>, Tōkyō 1925, 249 ff.

Da mehrere Jesuiten im 16. Jahrhundert und zwölf Franziskaner im 17. Jahrhundert in Japan als Ärzte und Chirurgen tätig waren<sup>24</sup>, haben sie gewiß auch manche ausländische Heilkräuter kultiviert und dadurch der leidenden Menschheit einen Dienst erwiesen. Nach dem gelehrten japanischen Forscher Shimmura Izuru<sup>25</sup> haben die katholischen Missionare des 16. und 17. Jahrhunderts auch die Nelke und den Ginster eingeführt. Dieser wird als Zierpflanze sehr geschätzt, weil er sich zu der in Japan so hoch entwickelten Kunst des Blumensteckens, besonders zu der Form, die „Himmel-Erde-Mensch“ (ten-chi-jin) genannt wird, vorzüglich eignet. Der Ginster läßt sich nämlich als Schnittblume sehr beliebige Formen geben, die er beibehält. Ob die Einfuhr spanischer Rosen Missionaren oder Laien zu verdanken ist, wissen wir nicht. Nach dem bereits genannten Shimmura<sup>26</sup> ist sie in der 1603 beginnenden Tokugawazeit eingeführt worden. Ihr Anbau war 1628 bereits bis Funakata in Nord-Japan vorgedrungen<sup>27</sup>.

Durch den Import der erwähnten Nutz- und Zierpflanzen, die sicher nur einen Teil der von den Missionaren des 16. und 17. Jahrhunderts für Japan besorgten Pflanzen darstellen, haben sie in edler Menschenliebe sich um die materielle Kultur und Förderung der Heilkunde Verdienste erworben, die jeder objektive Forscher mit Dank anerkennen wird.

## Friede in den Religionen des Ostens und im Christentum

Von Dr. A. Anwander, Landsberg

So verschieden der Klang des Wortes — nicht einmal die Indogermanen wählen denselben Stamm —, so unterschiedslos begehrt und verehrt ist das Gut des Friedens über alle Breiten der friedearmen Erde. Völker, die in dem Rufe stehen, besonders tatkräftig und waffenfroh zu sein, wie die Römer, Germanen, Indianer des Nordens, sie haben doch ihre Friedensgötter und strengen Friedensgesetze. Von je her hält das Morgenland dem Abendland, in verstärktem Maß aber Fernasien, der europäisch-amerikanischen Zivilisation unserer Tage entgegen, daß hier die rechte Schätzung der Gelassenheit, Gewaltlosigkeit und Bedürf-

<sup>26</sup> a. a. O.

<sup>27</sup> Bericht des P. Diego de San Francisco O. F. M. vom 7. Mai 1628 aus Mogami, in: Lorenzo Pérez O. F. M., *Relación de la Persecución del Cristianesimo en el Japón* (Archivo Ibero-Americano, 1 Madrid 1914, 517).